



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

4 (6.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309970)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim R. 14 (Kellergeschoss) - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim R. 14 Fernspr.: 26345 - Erscheinungsweise: Täglich wöchentlich. Wegen erschwelter Herstellung erscheint b. a. w. die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2,-, durch die Post RM 1,70 zuzüglich Bestellgeld. Z. Zt. Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Z. Zt. Heidelberg, Pressenhof am Bismarckplatz; Fernspr.: Heidelberg 3225-3227. - Hauptverleger: Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Weinbauer - Chef v. Dienst: Julius Eitz. - Berliner Schriftleitung: Kollndorferplatz 4 (Fernspr.: 271976) Leiter des Berliner Büros: Dr. Heinz Berns.

97 Terrorflieger abgeschossen!

Terrorangriffe auf Stettin und Kiel / Schwerste Abwehrkämpfe im Osten und in Südtalien

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nach längerer Pause nahmen die Sowjets nördlich Kriwoi Rog und östlich Kirovograd ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Die schweren Kämpfe, bei denen gestern 149 Panzer abgeschossen wurden, sind in vollem Gange. Im Kampfraum von Shtomir griffen die Bolschewisten besonders nordwestlich Berditschew mit unverminderter Heftigkeit an. Starke Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen wirksam in die Kämpfe ein. An mehreren Stellen trafen unsere Truppen zu Gegenangriffen an und zerstörten feindliche Kräfte. Westlich Propolok wurde gestern trotz zahlenmäßiger Überlegenheit des Feindes ein voller Abwehrerfolg erzielt. Die Sowjets hatten schwere Verluste. Südöstlich und nordwestlich Witebsk kam es bei erneuten feindlichen Durchbruchversuchen zu schweren wechselweisen Kämpfen. Die immer wieder gegen unsere Stellungen anrennenden Bolschewisten wurden abgewiesen, einige vorübergehend verlorengegangene Ortschaften im Gegenangriff wieder gewonnen. Nördlich Nowel schloßerten östliche Angriffe der Sowjets. Bereitstellungen wurden

durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Der Feind verlor an der Ostfront gestern 236 Panzer. Im Westabschnitt der süditalienischen Front griffen Nordamerikaner im Raum nordwestlich Mignano und westlich Venafro nach starker Artillerievorbereitung an. Sie wurden bis auf örtliche Einbrüche, die aber abgeriegelt werden konnten, blutig abgewiesen. Die Kämpfe mit dem sich verstärkten Gegner dauern an. An der Adriaküste schloßerten schwächere feindliche Vorstöße. Bei Tagesangriffen britisch-nordamerikanischer Bombenverbände gegen das Stadtgebiet von Kiel sowie gegen Orte in Westdeutschland und den besetzten Westgebieten wurden in erbitterten Luftkämpfen nach bisher vorliegenden Meldungen 81 feindliche Flugzeuge, davon 63 viermotorige Bomber abgeschossen. In der vergangenen Nacht verlor die britische Luftwaffe bei einem Terrorangriff auf Stettin nach unvollständigen Meldungen außerdem 16 viermotorige Bomber. In den Wohnviertel der angegriffenen Städte entstanden zum Teil schwere Schäden. Die britisch-nordamerikanischen Terrorflieger haben ihre Angriffe in den letzten 24 Stunden mit dem Verlust von 97 Flug-

zeugen, davon 79 viermotorigen Bombern, bezahlt. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere schwer beschädigte Flugzeuge auf dem Rückwege verloren gegangen sind. In der gleichen Zeit verlor die deutsche Luftwaffe 20 Jagdflugzeuge. Das Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar. Der Führer verlieh am 26. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Heinrich Ochs, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung, als 200. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Leutnant Ochs war für hervorragende Tapferkeit bei erfolgreichen Gegenstößen im Kuban-Brückenkopf, die er im Frühjahr 1943 noch als Oberfeldwebel durchführte, mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Am 21. Oktober 1943 fand Leutnant Ochs, wie bereits gemeldet, den Heldentod. Bei Beginn eines neuen feindlichen Großangriffs eilte er zu seinem vordersten Geschütz und wurde dabei von einem Granatsplitter tödlich getroffen. Leutnant Ochs wurde am 19. April 1915 zu Ettlingen (Baden) als Sohn des Schmiedes Anton Ochs geboren. Nach Besuch der Volksschule erlernte er in seinem Heimatort das Tischlerhandwerk. 1937 wurde er zu einer Karlsruher Panzerabwehrabteilung eingezogen, bei der er im Frühjahr 1939 Berufsoldat wurde. Als Geschützführer nahm er am Westfeldzug, als Zugführer am Feldzug gegen die Sowjetunion teil und wurde wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert.

Das Beispiel Italiens

Mannheim, 6. Januar. Es gibt ein paar einfache Wahrheiten, die die Kriegspolitik unserer Gegner bestimmen und damit auch unsere Einstellung zu dieser Kriegspolitik zu bestimmen haben. Die erste dieser Wahrheiten heißt: Sie hassen uns. Das Geheimnis dieses Hasses im einzelnen heute und an dieser Stelle ergründen zu wollen, würde zu weit führen. Ueber allen Gründen steht jedenfalls einer: das Grauen, das die feindliche Welt vor unserer Kraft empfindet. Nicht nur vor unserer militärischen Kraft, wie sie sich jetzt in den Schlachten dieses Krieges offenbart, sondern vor unserer völkischen Kraft, die es möglich gemacht hat, daß wir diese Schlachten heute überhaupt schlagen können. Wenn uns die Welt alles verzeihen würde, eines würde sie uns nie verzeihen: daß wir zwanzig Jahre nach einem Zusammenbruch, der einen geschichtlichen Tatbestand für unabsehbare Zeiten zu schaffen schien, bereits wieder das stärkste und mächtigste Volk der Erde geworden sind, gegen das die Uebermacht der Feinde ebenso verzweifelt wie vergeblich anrennt. Das ist eine Wahrheit: aus ihr ergibt sich die zweite von selbst: Der Haß gilt dem deutschen Volk als solchem; nicht nur dem nationalsozialistischen System, unter dessen Führung sich diese ungeheuerliche, ja dem Unverständnis der feindlichen Umwelt geradezu gespenstisch erscheinende Regeneration Deutschlands vollzogen hat. Denn im deutschen Volk an sich stecken die Kräfte, die der Nationalsozialismus nur zu wecken und zu aktivieren verstanden hat. Darum kennt der Haß unserer Gegner nur in der Propaganda, nicht aber in der Wirklichkeit einen Unterschied zwischen System und Volk. Würde Deutschland geschlagen werden, würde jeder Deutsche geschlagen werden: entsprechend dem Gesetz.

das Vansittard, der frühere politische Chefberater der englischen Nation, aufgestellt hat: Deutschland muß als politische und völkische Macht vernichtet werden! Diese zwei Wahrheiten stehen als unumstößliche Richtpunkte über dem ganzen Geschehen dieses Krieges; sie haben auch unumstößliche Richtpunkte unserer eigenen Politik zu sein. Sie sind es auch, nur die Feinde glauben es nicht! In allen ihrem Denken rückwärts gewandt und unfähig, das Neue, das in der Welt und vor allem im deutschen Volke aufgestanden ist, zu begreifen, begreifen sie auch das nicht, daß der Sieg ihnen heute nicht mehr wie 1918 durch eine agitatorische Lüge geschenkt werden kann. Sie haben das Wunder der deutschen Erneuerung erlebt, und sie haben es mit Schrecken erlebt; aber sie haben darin nur die Manifestation äußerer Machtwillens gesehen und nicht begriffen, daß es eine Umkehr von innen war. Darum hoffen sie auch heute noch, mit der Lüge so weit zu kommen, wie sie damals gekommen sind. Sie lügen schlecht, zugegeben, und manchmal werden sie, wie das Beispiel Vansittards zeigt, des Spiels mit der Lüge auch überdrüssig. Aber sie versuchen es trotzdem immer wieder unentwegt. Sie tun es um so hartnäckiger, je weniger die Aussicht besteht, das deutsche Volk militärisch zu besiegen, und je mehr sie gezwungen sind, die andere Welt über ihre tatsächliche Ohnmacht wie über ihre tatsächlichen Absichten hinwegzutäuschen. Die Atlantik-Charta war wohl der größte und größte Bluff dieser Art. Freilich ist dieser groteske und in seiner Skrupellosigkeit fast schon bewundernswerte Versuch, einen Sieg der Alliierten als Voraussetzung und Anfang eines neuen goldenen Zeitalters hinzustellen, schon sehr rasch an seiner inneren Unwahrhaftigkeit zerbrochen. In Kairo und in Teheran hat man dann eine Wiederholung versucht, freilich nur mehr eine höchst unzulässige: denn hier stand man schon im Schatten Moskaus, und Moskau legt nicht einmal in seiner Propaganda auf Sentimentalitäten Wert. Die Brutalität ist zu sehr sein inneres Gesetz, als daß es auch in seiner äußeren Haltung davon sich distanzieren könnte. Und Moskau hat weder vor seinen anglo-amerikanischen Verbündeten, noch vor denen, die es angeht, ein Hehl daraus gemacht, daß es die ganze Atlantik-Charta mit allen ihren schönen Versprechungen für die kleinen Länder nicht einmal des Papiers wert hält, auf dem sie geschrieben steht. Amerika und England aber haben ebenso klar gezeigt, daß sie weder willens sind, die Grundsätze der Atlantik-Charta in ihrem eigenen Bereich anzuwenden, noch weniger fähig sind, sie gegenüber ihrem sowjetischen Verbündeten durchzusetzen. Indien, Irak und Iran, Syrien, Libanon und Ägypten, Polen, die baltischen Staaten und Finnland, kurz die ganze zwischen den Weltmächten gelegene Staatenwelt der kleinen Mächte, um die der Machtkampf von heute und der Rivalitätskampf für die Zukunft geht, sind ein Beispiel dafür! Und trotzdem Italien!

So betrog man Italien?

Wir Deutsche haben ja einige Erfahrungen, was von den Versprechungen unserer anglo-amerikanischen Gegner zu halten ist. Schließlich liegt der Versailler Friede ja noch nicht so lange zurück, daß wir vergessen haben, auf welcher Grundlage er zustande kam! Aber es scheint auch in der Weltgeschichte so, daß jedes Volk seine Erfahrungen selbst machen muß. Italien gibt jedenfalls ein Beispiel dafür. Solange das Italien Mussolinis an unserer Seite stand, hat die englische und amerikanische Propaganda dem italienischen Volke das Blaue vom Himmel versprochen, um es seinen Bündnisverpflichtungen abspenstig zu machen. Kaum haben Badoglio und Victor Emanuel sich zu diesem Verrat bereitgefunden, haben die Engländer und Amerikaner an Stelle des versprochenen Himmels die Wirklichkeit einer furchterlichen Hölle nach Italien gebracht. Dabei ist nicht einmal das Schamloseste! Schamloser ist noch der Zynismus, mit dem englische und amerikanische Regierungsstellen, Presse und Rundfunk das Gegenteil dessen, was sie als Lohn für die Kapitulation versprochen haben, heute als selbstverständliche Folgen dieser Kapitulation darstellen! Es gäbe Beispiele in Hülle und Fülle, die dafür anzuführen wären. Die folgenden mögen für sie alle sprechen!

„Wir werden sofort zu Eurer Unterstützung kommen mit Lebensmitteln und sonstigen Dingen, die wir liefern können.“ (Der britische Gewerkschaftsführer Tom O'Brien in einer Rundfunkansprache an das italienische Volk nach Rom am 24. Juni 1943.) „Die USA und die anderen alliierten Nationen verfügen über genügend Lebensmittelvorräte, um die Italiener vernünftig zu ernähren. Besonders große Vorräte haben die Alliierten an Weizen.“ Die Regierungsbekanntmachung in Washington erklärt, daß die Aufgabe der Versorgung der italienischen Bevölkerung mit Lebensmitteln bedeutend erleichtert wird, wenn Italien sofort und ohne weiteres Kapitulation. (New York Times vom 26. Juli 1943.)

„Für Italien bedeutet der Sieg Amerikas: Das Recht mit allen anderen Nationen zum Zugang der Rohstoffe und der Märkte aller Welt. (Flugblatt, abgeworfen über Rom in der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1943.) „Wenn Ihr Italien in seiner ökonomischen Stellung wiederhergestellt sehen wollt, dann: Bittet um Frieden. Für das italienische Volk gibt die Atlantik-Charta das Versprechen, mit allen anderen Staaten, seien diese groß oder klein, sieger oder Besiegte, auf gleicher Stufe den Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen zu erhalten.“ (USA-Unterstaatssekretär Dean Acheson auf einer Garibaldi-Gedächtnisfeier in Washington am 10. 6. 43.) „Eure Männer werden zu ihrem normalen Leben und ihrer produktiven Beschäftigung zurückkehren. Hunderttausende italienischer Gefangener werden zu den italienischen Familien zurückkehren.“ (Botschaft General Eisenhorners an das italienische Volk über Sender Algier am 29. Juli 1943.) „Bedingungslose Kapitulation allein ermöglicht eine glücklichere Zukunft aller!“ (Botschaft der Labour Party an das italienische Volk laut Radio vom 31. August 1943.)

„Es muß eine völlige Eingliederung des besiegten Italiens in die amerikanischen Wirtschaftsinteressen gefordert werden. Zunächst muß Italien sich damit einverstanden erklären, seine Erzeugung und seine Ausfuhr der Entscheidung des ausländischen obersten Wirtschaftsplanungsrates zu unterwerfen. Jeder Versuch Italiens, auf irgendeinem Gebiet autark zu werden, muß unterbunden werden. Vor allen Dingen muß Italien die Bestrebungen aufgeben, eine ausreichende italienische Weizenproduktion aufzubauen. Die Italiener werden vielmehr aufgefordert werden, sich auf Erzeugnisse zu konzentrieren, die für ihren Binnenmarkt am besten geeignet sind. Solche zulässigen Fabrikate sind u. a. Seife, Kunstseide und Baumwollwaren. Die Einfuhr von Rohmaterialien wie Öl, Kohle, Baumwolle, Gummi, Eisen und Zinn wird Italien, sofern es sich allen diesen Forderungen vollständig unterworfen hat, zwar gestattet werden, aber nicht nach dem Maßstab seiner Zahlungsfähigkeit, sondern nur insoweit, wie es den als angemessen erachteten Bedürfnissen entspricht, um einer unerwünschten Produktion vorzubeugen.“ (Kingsbury Smith in der New Yorker Zeitschrift „American Mercury“, Oktober 1943.)

Moskau will die Weltherrschaft

Und zwar nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche

Lissabon, 6. Januar (Eig. Dienst) Die unter marxistischer Leitung stehende von Moskau abhängige amerikanische Wochenzeitschrift „New Republic“ erklärt in einem Aufsatz, die verantwortlichen Männer der Sowjetrepublik dächten nicht in den engen nationalen Linien, die für die Regierungen, die die Sowjetunion umgeben, charakteristisch seien. Die politische Planung des Kream für die Zukunft trete vor allem angesichts der phantastischen, unentschiedenen abwartenden Politik Washingtons und Londons besonders scharf hervor. Während die USA und England die Exilregierungen der europäischen Länder ohne jede politische Intention ließen und nicht in der Lage seien, ihnen Zukunftspläne irgendwelcher Art zu bieten, sei die Haltung Moskaus völlig entgegengesetzt. Alles wisse darauf hin, so schließt „New Republic“, daß im Fall eines anglo-amerikanisch-sowjetischen Steges die Sowjetunion sehr schnell Europa unter ihre Herrschaft bringe und nicht nur England, sondern auch die USA bei allen zukünftigen Konferenzen und am Friedensstisch völlig überschalten und übertrumpfen werde. Die Tatsache, daß sich die Sowjetunion keinesfalls auf Kompromisse mit ihren Verbündeten einzulassen gedente, wird jetzt auch von der „Washington Post“ bestätigt. Das Blatt teilt mit, die Nachkriegspläne der Sowjets zielen darauf hin, die Entwicklung der sowjetischen Industrie und Landwirtschaft im Hinblick auf die Errichtung einer bolschewistischen Welt Herrschaft rücksichtslos voranzutreiben. Die Grundlagen für die weitreichenden sowjetischen Zukunftspläne seien im Februar auf dem letzten kommunistischen Parteitag angedeutet worden. Eine sowjetische Planungskommission habe den Auftrag erhalten, einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Fünfzehnjahresplan aufzustellen, durch den selbst die USA in der Produktion von Eisen,

Stahl, Treibstoffen und elektrischen Maschinen übertrumpfen werden sollen. Man beabsichtige, wie „Washington Post“ hervorhebt, nicht nur die Gesamtproduktion der übrigen großen Produktionsländer durch die sowjetische Erzeugung zu schlagen, sondern man wolle auch die sowjetische Produktion, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, weit über die der anderen Staaten hinausstreichen. Ganz besonderes Gewicht lege man in Moskau auf die Entwicklung der chemischen und der Schwerindustrie sowie auf den Ausbau der elektrischen Kraft und des Transportwesens, was man selbst in Moskau, so unterstreicht das USA-Blatt, als die Vorbereitung für die Stärke des sowjetischen Systems und als Grundlage für die Vorbereitung einer geplanten kommunistischen Weltordnung ansehe. Wieweit die von Moskau aus geleiteten Kreise und Organisationen der USA ihre Unterstützung der Sowjetherrschaft öffentlich bekunden und bereit sind, mit Hilfe Washingtons die Welt den Sowjets in die Hände zu spielen, beweist eine Veröffentlichung des früheren stellvertretenden Leiters des Kriegsinformationsamtes Roosevelt, des Kommunisten Anselm Mowrer. Er schlägt in der „Chicago Sun“ vor, die anglo-amerikanischen Mächte und die Sowjetunion wollten sich ihre Stützpunkte zur „Mitbenutzung“ gegenseitig zur Verfügung stellen. Mowrer fordert im Zusammenhang damit, die USA müßten Panama und Kania, die er bereits als o. a. Vereinigten Staaten gehörig betrachtet, in Verfügung stellen. England müßte den Sowjets etwa ein Dutzend weiterer Stützpunkte zur Mitbenutzung öffnen, um auf diese Art, so meint er, den Weltfrieden zu sichern. Er geht sogar so weit, Dakar und Bizerta, die spanischen Häfen Vigo sowie die portugiesischen Azoren, Timor und Macao den Sowjets als Stützpunkte „zur Mitbenutzung“ anzubieten. Die Unabhängigkeit Spaniens und Portugals stört dabei den USA-Bolschewisten in keiner Weise.

Die USA-Eisenbahner geben sich nicht zufrieden

Generalstabschef Marshall wirft den Arbeitern Kriegssabotage vor

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Lissabon, 6. Januar. Roosevelt hat einen neuen Ausschuß einberufen, der sich mit den Forderungen der amerikanischen Eisenbahner befassen soll. Nachdem es Ende des vergangenen Jahres zu einer vorläufigen Einigung gekommen war, die zum Abblenden des für den 30. Dezember angesetzten Streiks führte, haben nunmehr die nicht zum Fahrpersonal gehörigen Eisenbahnangestellten der USA erklärt, sie könnten die von Roosevelt vorgeschlagenen Erhöhungen nicht annehmen, da sie zu gering seien. Der Vermittlungsvorschlag müsse wesentlich verbessert werden. Diese Aufgabe hat nunmehr der von Roosevelt einberufene neue Schlichtungsausschuß übernommen. Wie sehr sich die sozialen Gegensätze verhehren haben, geht aus dem mit Erbitterung durchgeführten Streit zwischen den Arbeiterorganisationen und dem amerikanischen Generalstabschef Marshall hervor. Es handelt sich dabei um folgendes: Dieser Tage hat ein ungenannter „hoher Regierungsvertreter“ erklärt, die letzten Streiks und Streikdrohungen hätten zu einer Verlängerung des Krieges geführt. Die amerikanischen Soldaten würden dies mit doppelt so hohen Verlusten auf dem Schlachtfeld bezahlen müssen.

Von der Seite der Arbeiterführer hat man zu dieser Erklärung in scharfer Form Stellung genommen und gleichzeitig verteidigt, daß es sich bei dem ungenannten Regierungsvertreter um den Generalstabschef Marshall handle. Der Führer der an sich so zahmen und gemäßigten amerikanischen Föderation of Labour, Greer schreibt: „Die Äußerungen des amerikanischen Generalstabschefs sind unangehörig und ich erkläre ihm gegenüber, daß die Verantwortung für diejenigen Arbeitsstreitigkeiten nur der Politik der Regierung zur Last fällt.“ Greer fordert Marshall auf, öffentlich zu beweisen, daß die Leitung der amerikanischen Rüstungsindustrie nicht ausreichend sei und die amerikanischen Soldaten von schweren Verlusten bedroht. Der amerikanische Präsident hat aber mit großer Geschicklichkeit einen großen Teil der Öffentlichkeit für Marshall und gegen die Arbeiter mobil gemacht. Alle öffentlichen Persönlichkeiten und Stellen greifen in diesen Streit ein und nehmen für Marshall Partei. Man versucht, die Arbeiter durch ein Kesselstreben in die Enge zu treiben. In diesem Zusammenhang sind die kommunistischen Parteistellen auf das schärfste gegen die Arbeiter und haben gegen jeden Streik Stellung genommen.

am 27. 12. in O...

am 27. 12. in O...

Die Auslieferung der Polen an Moskau

Letzter verzweifelter Widerstand der Exilregierung / Moskaus Pläne mit der Tschechoslowakei

Drahtbericht unseres Korrespondenten.

...erklären, der Tag, an dem eine charakterlose Regierung den Verrat an dem Bundesgenossen als nationale Erlösung proklamierte und an dem ein Volk den schmachvollsten Zusammenbruch seiner Geschichte mit Glockengeläute und Girlandendank feierte!

Soll man es als Entschuldigung nehmen, daß damals das italienische Volk noch unter dem Glassturz der von der verantwortlichen Führung geduldeten und geförderten englischen Propaganda stand? Daß es damals noch glaubte, es würde wirklich so werden, wie es die englischen Flugblätter und Rundfunksendungen verblieben: die Männer würden aus dem Kriege zurückkommen, im Lande würde der Friede aufblühen, das alte Leben der Sathheit und Trägheit würde wiederkommen und die Alliierten würden sich eine besondere Freude daraus machen, Italien wieder in seine Weltmachtstellung einzuführen?

Heute ist der Glassturz zerbrochen. Heute friert das italienische Volk, so weit über seinen Städten Union Jack und Sternbanner flattern, unter dem eisigen Hauch einer wahrhaft fürchterlichen Wirklichkeit. Der Krieg ist nicht aus; die Soldaten kehren nicht heim, die Gefangenen schmachten weiter in englischen und amerikanischen Bergwerken; was an einsatzfähigen und arbeitsfähigen Kräften in der Heimat geblieben ist, wird in die Uniform oder in die Zwangsjacke als Arbeitsklaven gepreßt; die Kinder werden schiffsladungswise nach der Sowjetunion geschickt; Mädchen und Frauen in die Bordelle gepreßt; wer zu nichts nütze ist, dem Verhungern preisgegeben. Wer könnte die Wirklichkeit dieses versprochenen Paradieses drastischer malen, als die englische Zeitschrift „News Review“ selber es tut:

„Blickt einmal heute von der aus Neapel nach Rom führenden Hauptstraße, der Via Roma, auf Italien! Geht einmal diese schöne Straße entlang, und ihr werdet erleben, daß euch alle 50 Meter italienische Kinder und 80jährige Greise mindestens zwanzigmal anhalten und um etwas Eßbares anflehen. Auf der gleichen Straße begegnet ihr Frauen mit ihren knochigen, schmutzigen, halberhungerten Kindern auf den Armen und sie sehen um eine Schüssel Spaghetti.“

Es ist eine furchtbare Tragödie, was sich in Italien abspielt; aber es ist eine Tragödie nicht ohne Schuld! Und in diesem Sinne ist sie von der Geschichte selbst als Beispiel aufgerichtet: als Beispiel für uns selbst, die wir, wenn es solchen Beweisen noch bedürft hätte, jetzt an dem italienischen Beispiel einen Beweis dafür haben, was uns bevorsteht, wenn wir den Versprechungen der Gegner Gehör schenken: als Beispiel aber auch für die ganze Welt, für die Südtalien ein unwiderlegbares Zeugnis für den Mangel an Willen wie für den Mangel an Fähigkeit, bei unseren Gegnern ist, mit ihren individualistisch-kapitalistischen Methoden der furchtbaren Not, die ein Zusammenbruch des politischen und wirtschaftlichen Ordnungssystems der europäischen Gemeinschaft heraufzuführen müßte, Herr zu werden! Die Zeichen sind aufgezogen! Die Völker sind gewarnt!

Faschistische Aktion auf Sardinien

Oberitalien, 6. Januar. In Sassari auf Sardinien wurden 15 ehemalige faschistische Hohensträger verhaftet, denen zum Vorwurf gemacht wird, eine unabhängige faschistische Republik Sardinien gründen zu wollen. In Sizilien spricht man von einem bevorstehenden großen Schauprozess gegen 17 faschistische Gefängniswärter, die bei der Landung der Anglo-Amerikaner auf der Insel Ustica gefangen genommen wurden und angeblich faschistenfeindliche Gefangene mißhandelt haben sollen.

Die Typhusepidemie in Neapel steigt noch immer an. Die Todesfälle nehmen zu. Es fehlt überall an Arzneimitteln. Die Anglo-Amerikaner verließen jetzt an die Bevölkerung „kleine Pakete Spaghetti“, für die sich die hungere Menge stundenlang anstellen muß.

Wichtig zu wissen

Der steuerfreie Betrag für Opfer des Krieges

Nach einem Runderlaß des Reichsfinanzministers soll § 26 der Lohnsteuerführungsbestimmungen, der die Steuererleichterungen für die Opfer der Arbeit und des Krieges regelt, demnach neu gefaßt werden. Die Opfer des Krieges und die Opfer der Arbeit erhalten, wie es in der neuen Fassung heißt, auf Antrag wegen der Aufwendungen, die ihnen durch ihre besonderen Verhältnisse erwachsen, einen steuerfreien Pauschbetrag. Durch den steuerfreien Pauschbetrag werden auch die Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen abgegolten, die den Opfern des Krieges und den Opfern der Arbeit unmittelbar aus ihren besonderen Verhältnissen erwachsen. Der steuerfreie Pauschbetrag wird auf der Lohnsteuerkarte eingetragen. Der Reichsminister der Finanzen bestimmt den Kreis der Berechtigten und die Höhe des steuerfreien Pauschbetrags. Die Neufassung soll bereits vom 1. Januar 1944 an angewandt werden. Ein steuerfreier Betrag, der der Neufassung widerspricht, ist nach dem Erlaß zu widerrufen.

Die Krankenversicherung des Einberufenen

Nach der Reichsversicherungsordnung wird eine bestehende Krankenversicherung der Einberufenen nicht berührt, jedoch ruht für die Zeit der Einberufung die Beitragspflicht. Der Reichsversicherungsminister hat jetzt Bestimmungen über das Ende einer solchen Versicherung getroffen. Die Versicherung endet mit dem Tode des Versicherten. Ist der Versicherte vermißt oder verschollen, so endet sie mit dem Zeitpunkt, in dem der Tod einwandfrei festgestellt worden ist oder mit der Rechtskraft der gerichtlichen Todeserklärung. Hinterläßt der Versicherte Angehörige, so endet die Versicherung einen Monat nach Ablauf des Monats, in dem die Angehörigen Kenntnis von dem Tode oder der Todeserklärung erhalten. Wenn die Angehörigen bereits vorher krankenversicherungspflichtig waren oder bereits einen An-

Die polnisch-sowjetische Frage steht heute abermals im Mittelpunkt des Interesses der Londoner Blätter. Das sogenannte polnische Emigrantenkabinett hielt eine Sitzung ab, um sich erneut mit der durch den Benesch-Pakt und den anglo-amerikanischen Druck hervorgerufenen Lage zu beraten. Nach wie vor leisten die polnischen Emigranten, die um ihre Existenz kämpfen, der Forderung, vor Moskau zu kapitulieren, verzweifelter Widerstand. Gleichzeitig mit der sogenannten Kabinettsitzung in London erschien erneut ein polnischer Emigrantenvertreter im Staatsdepartement zu Washington und legte dem amerikanischen Staatssekretär Hull den polnischen Standpunkt gegenüber den sowjetischen Forderungen vor.

Der polnische „Ministerpräsident“ Mikolajczyk hat nunmehr von London die Erlaubnis erhalten, nach Washington zu fahren. Seine Reise wird aber, wie von englischer Seite mitgeteilt wird, nicht vor Ende Januar stattfinden. Man nimmt im Foreign Office an, daß bis dahin der polnische Widerstand zusammengebrochen ist und dem Besuch Mikolajczyks nur noch formale Bedeutung zukommt. Auch Roosevelt sucht sich peinlichen Fragen über sein Verhalten in Teheran zu entziehen und wünscht deshalb ebenfalls, daß die Streitigkeiten beigelegt sind, bevor Mikolajczyk in Washington auftaucht.

Das polnische Emigrantenkabinett hat nunmehr auch auf die Einladung, dem Benesch-Pakt beizutreten, eine erste Antwort erteilt.

Die polnischen Emigranten erklären, sie seien bereit, dem Pakt beizutreten, wenn dieser in ein allgemeines Pakt- oder Sicherheitsystem für Europa umgewandelt werde. Einem solchen Sicherheitsystem müsse auch England mit langfristigen, mindestens auf zwanzig Jahre berechneten Garantien beitreten.

Ein solches Bündnisystem wird aber gerade von Moskau entschieden abgelehnt. Stalin will sich auf dem Kontinent von England in keinerlei Weise in die Karten sehen lassen. England hat diesen Standpunkt in Teheran anerkannt. Infolge dessen stellt man sich jetzt im Foreign Office gegenüber der polnischen Forderung einer englischen Garantie stocktaub, obwohl der zweite Weltkrieg gerade durch eine solche englische Garantie für Polen (sie läuft formal in diesem Jahre ab) hervorgerufen wurde.

Die englischen Leitartikel und Rundfunksprecher ergeben sich demgemäß lediglich in allgemeinen Redensarten. „Daily Telegraph“ erklärt, es müßten alle nur möglichen Anstrengungen gemacht werden, um die normalen Beziehungen zwischen Moskau und den polnischen Emigranten wieder herzustellen. Auf den gleichen Ton

Dr. A. W.

ist die Artikel des „News Chronicle“ und „Daily Herald“ gestimmt.

Demgegenüber verteidigen die polnischen Emigranten verzweifelt ihren Standpunkt. Sie erklären, entgegen englischen und amerikanischen Behauptungen sei in Teheran von irgendwelchem auch nur formalem Entgegenkommen der Sowjets keine Rede gewesen. Stalin habe vielmehr die sowjetischen Ansprüche, deren Erfüllung Polen einfach auslöschen würde, mit der gleichen Starrheit vertreten wie vorher.

Die polnischen Emigranten seien zwar bereit, die Beziehungen zu Moskau wieder aufzunehmen, aber sie würden keinesfalls die sowjetischen Gebietsforderungen an-

erkennen. Das mindeste, was man verlangen könne, sei die Verschiebung der Grenzregelung bis zum Friedensschluß. Stalin aber wünsche Kapitulation in diesem Augenblick. England und Amerika wichen vor ihm zurück.

Prag als Moskauer Zitadelle

Was hinter den sowjetischen Paktabschlüssen, wie z. B. dem Benesch-Pakt, steht, wird durch einen Leitartikel der Londoner „News Review“ klar gemacht.

In diesem Artikel wird erklärt, Stalin wünsche die Tschechoslowakei militärisch, wirtschaftlich und politisch in die Hand zu bekommen. Militärisch soll die Tschecho-

slowakei der Stützpunkt werden, von dem aus die Sowjets den ganzen mitteleuropäischen Raum beherrschen könnten. Die sowjetischen Bomber würden von Prag aus insbesondere das hochindustrielle Sachsen vollkommen kontrollieren können. Wirtschaftlich soll die Tschechoslowakei das Arsenal für die sowjetische Waffenproduktion werden. Politisch wünsche Moskau die Tschechoslowakei zu einer Art „Wachposten in Mitteleuropa“ zu machen.

Ihre Aufgabe bestehe darin, alle Versuche zu verhindern, daß die kleineren Staaten Europas den sowjetischen Forderungen in Zukunft irgendwelchen Widerstand leisten könnten. Auf der anderen Seite sollen diese Staaten von Prag aus allmählich „gezwungen“ werden, sich der Sowjetunion in irgend einer Form anzuschließen. Deutlicher können die sowjetischen Forderungen wohl kaum umrissen werden.

Vom Bambino alle den grüßlichen Generallose Ungehörigen farbigen Polier eines erschütterten pyramidalen W die bekannte E lichen verblü gab es nur kalten Mümm einen niedliche verdichtete:

Wer ist das! Und ist kein Hat Federn Und ist doch

Emilio de Bon eines Generals: nützer Schulle doch eitel wie hahn, dessen seinem Bessag

Der heute fa reits kurz nach Korpagneral hatte jedoch a knecht gemint, was anderes v Wehrmann. Di Flegeljahre n war die Peitsc So, als er mit E als Quadrantv die Tiberstadt d präsidenten spie Gouverneur von tyranisieren z Großratsaltun zum Schlag ge er von dessen er selbst Komm gminates war.

Mit dem Fas er Staat mache hatte er alles, a Denn kaum ein Menschenwürde nieder, die sich hat so viel feil Herrn und M mocht, wie der de Bono: Gouvernator, Hochkom malliard, Oberl lischen Trup Generalsinspek pedem. De Bono jedem, zuletzt denen Thron, g lang gebokht h nen, auf denen dein pflegen, st Kurs, bis er g Mussolini glich in Moskau ver

Der äußere i die Rauferei v stimmte nachd Reipreische Ich entinnn bezeichnend w geborenen umz öffnung der ers lis im Februar afrikanischen E erobert war, str und Mischlinge Fest das ande Tausendundeie abrollten und a Auch die Eingr so begeistert, d Zwang auferleg Stammeshauptli

Morg Freitag, Reic Uhr: Arbeit un Strumes, 11 bis 12.35 bis 12.43: schwingte Weite Instrumentalges bis 19: Zeitungsberichte, 19.43 bis 20.15 bis 21: Mus von Melodie zu t e n d e r: 17.15 bis 20.15 bis 21: ge“ 21 bis 22:

Gesp Dies war de Bild bewußt ge schlechteden Rah elterlichen Wohl gesehen, in einer mit einer seegrü rund sie vor dem aufgezogen, un hohe Gestalt un fahrten geröte

Vergessen hat kam der Tag ihr de. Der Spiegel das Gesicht. Blis er. Sie hatte die ihre Spiegelung ren es die Hände den, rätselvollen hatte die Mutter stolzes Betrachte den Augen, der fehlte,

Off stand nun und dennoch sah nicht das Bild. Viertelstunden gungenheit, sie e da sie die Habtens einstmals den Schlaf geschlos Zellen hinaufst

Nur weniges v in ihre kleinen f fand seinen Plat der Wohnungstr um Tag mit seie

Auch ein ander Bild von Ralph, endlich sie beide anderen Vorplat ihrer gemeinsa

Die neue Kampfphase im Südwest-Pazifik

Neue amerikanische Landungen auf Neu-Guinea / Heftige Kämpfe bei Kap Gloucester

EP Tokio, 6. Januar

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt am Mittwochnachmittag bekannt:

1. Feindliche Truppen im Stärke von ungefähr einer Division landeten am Morgen des 2. Januar in der Nähe von Kap Gumbi, 32 Kilometer südwestlich von Madang auf Neu-Guinea, wo sie seitdem ständig von der japanischen Armee Luftwaffe angegriffen werden.

2. Die japanischen Truppen im Gebiet nördlich von Finschhafen, die seit einiger Zeit die ständigen Gegenangriffe der Feinde abwehren, konzentrieren sich jetzt langsam im Gebiet nordwestlich von Palasa, 36 Kilometer nordwestlich von Finschhafen und richten ihre Frontlinie aus. Die Verluste, die die japanischen Truppen den Achsegegnern seit dem 2. September bis heute beigebracht haben, betragen mehr als 16.000 Mann, die japanischen Verluste betragen im gleichen Zeitraum ungefähr 3000 Tote beziehungsweise Verwundete.

Die japanischen Streitkräfte bei Kap Markus und bei Kap Gloucester greifen unaufhörlich die feindlichen Truppen an, die in einer Gesamtstärke von ungefähr einer Division an diesen Punkten landeten.

Wie sieht es in Tschungking aus?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Stockholm, 6. Januar

Es ist genau ein Jahr her, seit Roosevelt in einer Botschaft an den Kongreß versichert hatte, daß die Vereinigten Staaten auf dem Luftwege mehr Pacht- und Leihmaterial nach Tschungking liefern als früher über die Burmastraße. Die Unwahrheit dieser Behauptung ist von tschungkingchinesischer Seite wiederholt festgestellt worden. Aber auch die Agitationszentrale Tschungking hat sich immer wieder bemüht, der Welt ein falsches Bild der wahren Verhältnisse in Tschungkingchina zu liefern. Um so interessanter ist der Bericht eines soeben aus Tschungking zurückgekehrten amerikanischen Reporters, Eric Sevarid, der in der Zeitschrift „The New Republic“ erschienen ist.

Sevarid berichtet wirklich interessante Dinge. Er schildert zunächst die verheerenden Auswirkungen der Inflation. Der amtliche Wechselkurs beträgt 30 China-Dollar gegen 6 USA-Dollar. Die Zeitungslöhne erhalten 30 China-Dollar gegen einen USA-Dollar. An der schwarzen Börse werden aber 80 China-Dollar für den USA-Dollar bezahlt. Die Preise sind in aufsehen-

erregender Weise gestiegen. Ein Paar Herrenschuhe kostet 60 USA-Dollar, ein Regemantel 200 USA-Dollar und ein bescheidenes Essen im Restaurant 10 USA-Dollar. Die größte Sorge der Regierung ist gegenwärtig die, daß die Lieferung neuer Dollarscheine nicht verzögert wird. Der chinesische Dollar wird in USA gedruckt, er wird auf dem Seewege nach Indien und von dort auf dem Luftwege nach Tschungking gebracht. Die Flugzeuge, die zwischen Kalkutta den Tschungkingverkehr durchführen, haben als Last nur noch Papiergeld.

Die Waren, die es in Tschungking noch zu kaufen gibt, stammen aus den von Japan besetzten Gebieten oder aus Japan selbst. Es besteht ein umfangreicher Schleichhandel. Noch nie war die Korruption so groß wie jetzt, was gewiß etwas zu bedeuten hat, wenn man sich daran erinnert, daß auch vor dem Kriege Korruption und Beamtenbestechung in China zu den alltäglichen Dingen gehörten. Der gegenwärtig berechnete Preis der wichtigsten Bedarfartikel seit Kriegsausbruch ist um rund 25.000 Prozent gestiegen. Noch vor einem Jahr war der Preis „nur“ um 6000 Prozent gestiegen. Die Preise haben sich also innerhalb eines Jahres mehr als vervierfacht.

Wird das Invasions-Eisen zu heiß ... ?

Den Engländern kommen „Bedenken“ / Montgomerys geringes Zutrauen zur Invasionsarmee

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Stockholm, 6. Januar

Die Invasionsdebatte, die in London unmittlbar nach der Verlautbarung des Teheraner Kommuniqués mit voller Kraft einsetzte und die kurz vor Weihnachten einen neuen Höhepunkt erreicht hatte, flaut zusehends ab. Nach den auffallend zurückhaltenden Neujahrskommentaren der Londoner Presse haben sich auch offizielle

Stellen zu Wort gemeldet, um vor allem unangebrachten Optimismus zu warnen. Die Feststellung des Produktionsministers Cripps, daß Deutschland nicht nur in der Verteidigung außerordentlich stark sei, sondern daß es auch offensiv vorgehen könne, wenn es den Zeitpunkt für den Beginn einer Offensive für gekommen erachten sollte, wird von der gesamten Presse registriert.

Noch stärkeren Eindruck hat jedoch eine Bemerkung Montgomerys gemacht. Der „Wundergeneral“, der sich an der Jahreswende in besonders feierlicher Form von seiner Armee in Italien verabschiedet hatte, versicherte den Londoner Pressevertretern, daß nur die 8. britische Armee kampferprobt sei und über praktische Erfahrungen im Kriege verfüge.

Die in Großbritannien stationierten Truppen dagegen hätten nur Exerziererfahrung und es sei kein leichtes Unterfangen, mit diesen Truppen gegen die über jedes Lob erhabenen Deutschen einen Sieg zu erringen.

Diese keineswegs abseitige, sondern sehr naheliegende Feststellung Montgomerys wird jetzt von Mund zu Mund kolportiert und hat bei den Anhängern der sofortigen Errichtung einer zweiten Front außerordentlich abkühlend gewirkt. Die Gegner Montgomerys suchen die Wucht seiner Feststellungen dadurch zu verringern, daß sie den General als überheblich bezeichnen. In der Tat kursieren in London Hunderte von Geschichten darüber, wie überheblich General Montgomery und seine Soldaten sich gegenüber den Angehörigen aller anderen britischen Armeen benehmen. Die 8. Armee hält sich für ein Elitekorps im Heer und legt eine fast krankhafte Eitelkeit an den Tag. Diese Eitelkeit kam auch bei dem Neujahrsempfang zum Ausdruck, den Montgomery in der vorigen Woche in Neapel gab. An dem Empfang nahmen 2000 Offiziere der 8. Armee teil, und Montgomery hielt an sie eine Ansprache, die im Londoner Generalstab sehr übel vermerkt wurde. Montgomery wird in London außerordentlichen psychologischen Widerstand ausstrahlen müssen, wenn er seinen Invasionsstab zusammensetzt. Trotzdem bleibt seine Warnung, daß es nicht leicht sei, mit ungeliebten Soldaten gegen den gefährlichsten Gegner der Welt eine zweite Front zu errichten, in ihrer ganzen Wucht bestehen und dämpft die beliebte Invasionsdebatte in außerordentlicher Weise, und es ist auffallend, daß immer fernere Termine für den Beginn des großen Landungsunternehmens im Westen genannt werden.

Bei Kombinationen diesen oder ähnlichen Inhalts wirft man stets einen englischen Seitenblick nach Moskau. Ein Londoner Abendblatt hat dieser Tage festgestellt, daß aus Moskau zu dem Thema der zweiten Front seit dem Abschluß der Teheraner Konferenz keinerlei Äußerungen mehr vorliegen, während früher gerade in Moskau soviel über die zweite Front gesprochen und geschrieben wurde. Wie immer beruhigt das Schweigen Moskaus die Briten außerordentlich stark. Man hat allgemein das Gefühl, daß die Atmosphäre in Moskau auf der einen sowie London und Washington auf der anderen Seite wieder mit Elektrizität geladen ist.

Da im plukatorischen Lager noch Zweifel umgehen, ob es denn diesmal wirklich Ernst sei mit den Zweite-Front-Ankündigungen — Zweifel, die sich auch auf neutrale Kreise und nicht zuletzt auf die Sowjets erstrecken —, so Vorsitzende der USA-Schiffahrtskommission, Konteradmiral Land feierlich erklärt:

Der Schiffbestand sei jetzt so groß, daß er alle strategischen Anforderungen erfüllen könne. Aber auch diese Erklärung beantwortet, n

ber betrachtet, nicht die Frage, ob und wann „alles klar“ sein mag.

Zweifel an den Phrasereien der letzten Wochen machen sich bezeichnenderweise sogar in so getreuen Kreisen geltend wie in der anglophilan „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“. Das Blatt bringt soeben eine geradezu ketzerische Betrachtung, die folgendermaßen beginnt: „Seit dem herbstlichen Blätterfall scheint man den Angaben über den Zeitpunkt der Invasion nicht richtig zu trauen, mit Anspielung darauf, daß Churchill nach Casablanca die berühmte Redensart von großen Ereignissen im Herbst gebrauchte ... Der Blätterfall ging vorüber, ohne daß etwas passierte, der große Knall blieb aus. Jetzt werden Generale ernannt und Kriegsberatungen für die Invasion abgehalten. Wird es diesmal Ernst werden? Diese Frage stellen sich alle. Sie ist unmöglich zu beantworten.“

Das Stockholmer Kommunistenorgan „Ny Dag“, das für den Sowjetpartner als genau so gutes Barometer betrachtet werden kann wie das Göteborger Blatt für den anglo-amerikanischen Teil, sagt in einer Betrachtung über die zweite Front, selbst Stalin rechne wohl nicht mehr damit, daß die „sabotiert“ werden könne.

In weiteren recht gewundenen Ausführungen sagt das Stockholmer Sowjetphrasör, die zweite Front soll die Kriegsentcheidung bringen. Eigentlich, so wird jedoch hinzugefügt, sei die Sowjetunion natürlich in der Lage, auch allein zu siegen, die zweite Front soll das Ende lediglich beschleunigen. Die Frage sei, welche Aussicht eine Invasion habe. In dieser Hinsicht versucht „Ny Dag“ den Engländern und Amerikanern auf das nachhaltigste zuzureden: die Deutschen hätten doch „bekanntlich“ seit langem nur ganz schwache Kräfte in Westeuropa. Nicht einmal in Italien gebe es größere deutsche Streitkräfte. Hier kann man sich nicht versagen, den Lieben englisch-amerikanischen Verbündeten einen kleinen Hieb zu versetzen: es wird ihnen vorgehalten, daß sie in Italien nur gegen wenige deutsche Divisionen kämpften und trotzdem „mit bemerkenswerter Langsamkeit“ vorankämen. Aber, so wird ihnen als mildernder Umstand beschneigt: wenn sie wollten, könnten sie wohl auch in Italien mehr leisten. Wenn sie das nicht getan hätten, so liege die Erklärung auf der Hand: da sie eben ihre wichtigsten Streitkräfte für die Invasion gegen Westeuropa aufsparen wollten. Im übrigen mache doch die militärische Geschicklichkeit beispielsweise eines Montgomery jede Besorgnis bezüglich des glücklichen Verlaufs der Invasion überflüssig.

Dieses kramphafte Zureden, vorläufig noch gültig, aber doch mit einem leicht drohenden Unterton versehen, zeugt jedenfalls nicht von hundertprozentigem sowjetischem Vertrauen zur Einlösung der „endgültigen“ Zweitefrontversprechungen.

Die Kohlenverluste der USA

EP Lissabon, 6. Januar

Die USA verloren im letzten Jahre vierzig Millionen Tonnen Kohle durch Streik, schreibt die nordamerikanische Zeitschrift „Time“ in ihrer neuesten Nummer. Das Defizit habe aus den Reserven gedeckt werden müssen, die dadurch sehr knapp geworden seien und nur noch für 37 Tage ausreichen.

Die Kantschätze des Klosters Monte Cassino

traten auf Lastwagen in Rom ein. In feierlicher Weise wurden sie vor dem Palazzo Venezia aus der Obhut der deutschen Wehrmacht in die Hände des italienischen Staates zurückgegeben. Die Archive des Klosters waren bereits vor einigen Wochen in die Engländer gebracht worden.

Emilio de Bono - von der Kehrseite betrachtet

Charakterbild des italienischen Marschalls, Ministers und Hochkommissars

Oberitalien, im Januar 1944

Vom Bambino bis zum Großpapa kannten alle den grüscheligen, brummigen, widerborstigen General de Bono, dieses sturpelose Ungeheuer von Plebejer, dessen milchfarbenen Politikanen des „Menefrego“, eines erschütternd berzhaften Ausbruchs pyramidalen Wurstigkeit, vor dem selbst die bekannte Einladung des Götz von Berlichingen verblasen mußte. Reihauf, reihab gab es nur ein Urteil über den verkalkten Mummelgeis, das sich bald zu einem niedlichen Frage- und Antwortspiel verdichtete:

Wer ist das? Hat einen rasselnden Säbel Und ist kein Soldat?
Hat Federn auf dem Kopf Und ist doch kein Vogel?

Emilio de Bono war eben die Karikatur eines Generals: mit einem Schädel voll unnützer Schrüllen und einem leeren Herzen, doch eitel wie ein aufgeplustertes Gockelhahn, dessen Federn ja tatsächlich auf seinem Bersagliertum flatterten.

Der heute fast 78jährige war zwar bereits kurz nach dem ersten Weltkrieg als Korpsgeneral in den Ruhestand getreten, hatte jedoch auch weiterhin den Kriegsknecht genannt, worunter er allerdings etwas anderes verstand als ein echter, rechter Wehrmann. Denn de Bono ist über die Fiegtjahre nie hinausgekommen. Deshalb war die Peitsche seine stete Begleiterin. So, als er mit Balbo, de Vecchi und Bianchi als Quadrumvir des Marsches auf Rom in die Tiberstadt einzog; so, als er den Polizeipräsidenten spielte; so, als er verneinte, als Gouverneur von Tripolitanien die Kolonie tyrannisierte; so, als er in der Großratsitzung vom 24. und 25. Juli 1943 zum Schlag gegen Mussolini ausholte, den er von dessen Soldatenzeit her kannte, als er selbst Kommandant eines Bersaglieri-Regimentes war.

Mit dem Faschismus, ja, mit dem wollte er Staat machen, solange es anging. Ihm hatte er alles, aber auch alles zu verdanken. Denn kaum einer aus dem peckennarbigsten Menschenduzend der Wichtigster und Nutznießer, die sich an den Duce herabließen, hat so viel fetter Bissen von der Tafel seines Herrn und Meisters wegzustiblen vermocht, wie der knebelbärtige, alte Pharisäer de Bono: Gouverneur, Kolonialminister, Senator, Hochkommissar von Eritrea und Somalia, Oberkommandierender aller italienischen Truppen in Afrika, Marschall, Generalinspektor der überseeischen Truppen. De Bono schmarrte an allem und jedem, zuletzt selbst am glitschig gewordenen Thron, gegen den er zwanzig Jahre lang gebockt hatte. Seitdem von jenen Bahnen, auf denen führende Männer zu wandeln pflegen, steuerte er seinen wendigen Kurs, bis er sich durch seinen Verrat an Mussolini gleichsam das Ehrenbürgerrecht in Moskau verdient hatte.

Der äußere Kampf, oder besser gesagt: die Rauferei war sein Lebenselement. Es stimmte nachdenklich, wenn er von seiner Peitsche alle freien Gebrauche machte. Ich entsinne mich einer Begebenheit, die bezeichnend war für de Bonos Art, mit Eingeborenen umzugehen. Es war bei der Eröffnung der ersten Kolonialmesse in Tripolis im Februar 1927. Aus der ganzen nordafrikanischen Kolonie, soweit sie damals erobert war, strömten Araber, Berber, Neger und Mischlinge in die weiße Stadt, wo ein Fest das andere jagte, wo Märchen aus Tausendundeiner Nacht vor unseren Augen schrollten und alles freudig gestimmt war. Auch die Eingeborenen, freilich manchmal so begeistert, daß sie ihren Gefühlen keinen Zwang auferlegten. Und als ein ehrwürdiger Stammeshäuptling gar, ehe de Bono seine

Festrede beendet hatte, ein Hoch auf den Duce ausbrachte, versetzte ihm de Bono, der Gouverneur von Tripolitanien, einen Hieb mit der Peitsche, der mitten ins Gesicht traf.

Der peinliche Zwischenfall ist noch glimpflich abgelaufen. Ohne sichtbare Folgen für den Augenblick. Aber der Kannibalenverstand von Tripolis in seiner Selbstherrlichkeit hatte doch seine Rolle ausgespielt. Er verstand seine Zeit nicht und nicht seine Aufgabe. Er wagte, wo es zu zögern und abgeraten, wo es zu wagen galt, bis die Sache verfahren war. Die seelenfremde Behandlung, die er den Stämmen angedeihen ließ, das Kotzengroße, Messerschärfe im Wesen dieses Mannes, aus dessen Vogel-scheuchengesicht zwei Eisaugen hervorstachen, führte schließlich dazu, daß Tripolis seines Gouverneurs überdrüssig wurde. Und ebenso erging es Mussolini, bei dem der letzte Sproß der einstigen türkischen Herrscher, Caramanlich Pascha, der als Bürgermeister von Tripolis ein zwar glanzvolles, doch an Macht recht bescheidenes Dasein fristete, seine Aufwartung machte, um die berechtigten Klagen gegen die Zertrümper der Kolonie vorzubringen.

In eine Gasse von Blut und Jammer hatte der börsartige Mann, der immer nur einen leisen Museumseruch verbreitete, die aufstrebende und von Mussolini nach besten Kräften geförderte nordafrikanische Kolonie verwandelt. Und hier nützte alle Schwatzen und Schätzern, mit dem de Bono sich zu verteidigen und zu retten versuchte, nichts mehr. Tripolitanien war ver-

ludert, und es bedurfte unendlicher Kraftanstrengungen, um halbwegs wieder gutzumachen, was de Bono verchuldet hatte. Nur einmal noch erhoffte sich der Verwegene hohen Ruhm. Als es seiner Truppe bald nach Beginn der Feindseligkeiten gegen Abessinien gelungen war, Adua einzunehmen und Makalla in italienische Hand zu bringen. Aber . . .

Aber der Spanische Platz in Rom, den ein paar Halbwüchsige vorzeitig in eine Piazza de Bono umzuwandeln vermeint hatten, wurde bald wieder mit dem altherwürdigen Namen bedacht, den er seit Jahrhunderten trägt.

Und de Bono fliegte weiter . . . Bis er, dem der Blutdurst wie Fusel zu Kopf gestiegen war, in jenem Lager von Mussolinis Widersachern Zuflucht fand, wo der Knoten mehr und mehr geschürzt wurde.

Was es dem General heute geht? Dank der Nachfrage: er - sitzt dort, wohin er lange schon gehört hätte, ehe er ganz ungeschont von Leenach Luv hinüberwechselte und Volk und Vaterland, die Partei und ihren Duce schmählich verriet. Das ist die Kehrseite Emilio de Bonos. Hugo Webinge

Alle Träger des SA-Wehrabzeichens bekennen sich freiwillig zur deutschen Wehr-gemeinschaft. Melde dich als Bewerber beim örtlichen SA-Sturm oder beim Kreis-sportwart der NSG „Kraft durch Freude“.

Blüten aus der Feindpresse

Englische Stoffe für Sowjetrußland

„Die Geländegewinne der Sowjets haben zu neuen Anforderungen an die britische Textilindustrie geführt, die Tausende von notleidenden Bewohnern der wiederbesetzten Gebiete mit Kleidung versorgen soll“, berichtet die Londoner „Daily Mail“. Bisher habe England bereits große Mengen Stoffe und Kleidungsstücke nach Sowjetrußland geliefert, in der Hauptsache für Männer und Knaben. Nunmehr beabsichtige das Board of Trade, aus den in Lagerhäusern und Fabriken aufgestapelten Vorräten beträchtliche Quantitäten von warmen wollenen Kleidern und Mänteln für Frauen und Mädchen an die Bolschewisten abzugeben. Die Engländer, zu deren größten Sorgen in diesem Winter die Beschaffung warmer Kleidung gehört, vernehmen es zweifellos gern!

Das „Stehkragenproletariat“ in USA

Für 15 Millionen „White Collar Workers“ (Stehkragenproletariat) der Vereinigten Staaten bricht die „New York Times“ eine Lanze. Sie seien, so schreibt das Blatt, die Hauptopfer der Lebenshaltungsteuerung, die nach amtlichen Angaben 25 Prozent, nach Gewerkschaftsziffern dagegen mindestens 40

Prozent beträgt. Da diese „Stehkragenproletariat“ nicht gewerkschaftlich organisiert seien, hätten sie im Gegensatz zu der Arbeiterschaft seit 1939 keine, die Teuerung ausgleichenden Gehalts- oder Lohnaufbesserungen erhalten. Die Folge sei, daß diese „vergessenen Männer“ gegenwärtig zu Zehntausenden ihre Schreibstühle verlassen, um Arbeit in der Kriegsindustrie zu suchen.

Der Tod im Kongreß

Während einer Debatte im Repräsentantenhaus über die mittlere Welt abgelehnte, Subsidienvorlage zur Stabilisierung der Lebensmittelpreise, brach der Vorsitzende des Banken- und Währungsausschusses, Henry Steagall, am Schluß einer Rede, in der er den Präsidenten Roosevelt scharf angegriffen hatte, plötzlich zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Victoria geht

Der Ministerpräsident des irischen Freistaats, de Valera, teilte im „Dail Eireann“ mit, die Regierung habe beschlossen, das Denkmal der Königin Victoria in Dublin entfernen zu lassen. Die Angelegenheit werde jedoch nicht als dringlich betrachtet.

In falscher Uniform

Der vielfach vorbestrafte 51jährige Vertreter Lorenz Zwergel aus Herbach hat in letzter Zeit in Frankfurt, in Mannheim und an anderen Orten wiederholt unbefugt die Uniform eines Oberinspektors der Luftwaffe getragen. Dabei gab er sich als Angehöriger des deutschen Offizierskorps, als Hauptmann und als Regierungsinspektor der Luftwaffe aus. In Wirklichkeit war er seit April 1942 als Wachführer bei einer Ausgabestelle der Wehrmacht entlassen und hielt sich beschäftigungslos bei Angehörigen auf, die ihn auskultieren mußten. In dieser Zeit erschwindelte er sich in Uniform Wehrmarchtausgabenkarten, die ihm nicht zustanden. Das Sondergericht Mannheim verurteilte diesen Hochstapler, der das Ehrenkleid des deutschen Soldaten mißbraucht und zur Begehung seiner schmutzigen Straftaten benutzt hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Schriftsetzer als Zuckerkartenfälscher

Der Schriftsetzer Paul Hellmann wollte schnell zu Reichtum und Vermögen kommen. Dabei verleitet ihn seine Fachkenntnis dazu, sich mit der Fälschung von Lebensmittelkarten zu befassen; er kalkuliert, daß man heutzutage zwar ohne Lebensmittelkarten nicht leben, mit Lebensmittelkarten

im Schleichhandel aber viel verdienen und flücht leben könne. Es fiel ihm nicht schwer, sich gelegentlich in der Druckerlei, in der er beschäftigt war, und wo im amtlichen Auftrag öfters Lebensmittelkarten hergestellt werden mußten, unter Mißbrauch seiner Vertrauensstellung heimlich eine Karte zu beschaffen und damit einige hundert Zuckerkarten herzustellen, die ihm auch sofort viel Geld und Abnehmer einbrachten. Nunmehr hatte er sich vor dem Sondergericht Mannheim wegen dieser schweren Straftat zu verantworten. Mitangeklagt waren seine Abnehmer, drei ausländische Zivilarbeiter, die sich aus dem Weiterverkauf dieser gefälschten Zuckerkarten eine namhafte Geldsumme zu beschaffen wollten. Hellmann versuchte dem Gericht klarzumachen, er habe dringend Geld zur Herrichtung des Grabes seiner Mutter gebraucht. Das Gericht ließ sich aber auf diese rührselige Geschichte nicht näher ein und verurteilte ihn zu einer Strafe von drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus sowie zu 500 RM Geldstrafe. Auch mit den drei Ausländern machte man kurzen Prozeß. Ihre mit viel Aufwand vorgenommene Einweisung, die Fälschungen nicht erkannt zu haben, war völlig ungläubhaft und durch die Beweisaufnahme widerlegt. Sie erhielten je ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und teilweise empfindliche Geldstrafen.

chen mit Salat und damit ist eigentlich meine Geschichte beendet.“

„Und das kalte Blut?“

„Da mischte sich Frau Eisenlamm in die Unterhaltung. „Das kann ich Ihnen erklären; als wir später verheiratet waren, gab es eines Abends Würstchen mit Salat. Peter sagte: „Ich mag keine Würstchen!“ - Ich erwiderte: „Aber Peter, du sagst doch damals, als wir uns kennenlernten, Würstchen wären dein Leibgericht.“ Da gestand mein Mann mir: „Ja, damals, da mußten wir Würstchen essen, denn ich hatte nur noch eine Mark bei mir, das konnte ich dir doch nicht sagen, wo ich dich erst seit zwei Stunden kannte. Ich mußte also kaltes Blut bewahren und hoffen, daß du Würstchen bestellst. Wenn du Rehrücken gegessen hättest, dann hätte man uns als Nachlicht einen Polizeibeamten serviert!“

Peter Eisenlamm sah sich im Kreise um: „Sehen Sie, meine Freunde, so hat man - auch wenn man nicht Raubtierjäger ist - manchmal Gelegenheit, kaltes Blut zu bewahren.“

Steuerermäßigung für im Haushalt lebende Kinder

Der Reichsfinanzminister hat in einem Runderlaß die Bestimmungen über die Steuerermäßigung für im Haushalt lebende Kinder neu gefaßt. Die im Reichsteuerblatt vom 28. Dezember veröffentlichten Vorschriften sind für die Veranlagung 1942 zugrunde zu legen.

Ein Kind oder ein anderer Angehöriger gehört, wie der Erlaß feststellt, in der Regel zum Haushalt des Steuerpflichtigen; wenn es unter Leitung des Steuerpflichtigen dessen Wohnung teilt, oder wenn es sich mit Einwilligung des Steuerpflichtigen außerhalb seiner Wohnung zu anderen als Erwerbszwecken, insbesondere zur Erziehung oder Ausbildung, zum Besuch von Verwandten oder zur Erholung im Inland oder im Ausland aufhält. Die Voraussetzung der Haushaltszugehörigkeit ist insbesondere dann erfüllt, wenn es sich bei dem Kinde oder dem anderen Angehörigen um eine der folgenden Personen handelt: Angehörige der Wehrmacht allgemein bis zum Unteroffizier, wenn der Angehörige nicht von der Wehrmacht Gehalt erhält, bei Berufsoffizieren bis zum Oberfähnrich oder bis zum Feldunterarzt oder bis zum Feldunterverträrin oder bis zum Oberfeldwebel (Oberwachtmeister) in der Ausbildung für den höheren und gehobenen technischen und nichttechnischen Dienst, Angehörige der Waffen-ff bis zum Unterscharführer, wenn der Angehörige nicht von der Wehrmacht Gehalt erhält, oder bis zum ff-Standard-oberjunker, Angehörige des Reichsarbeitsdienstes bis zum Hauptvormann und Untertruppführer oder bis zum Jungführer, Angehörige der SA-Standardfeldherrnhalle, die zur vorläufigen Ausbildung von SA-Standardfeldherrnhalle einberufen worden sind, Arbeitsmädchen, die nach Ableistung der Arbeitsdienstpflicht zum Kriegshilfsdienst verpflichtet sind, Lernschwester des Deutschen Roten Kreuzes, der NS-Schwesterenschaft und der Trübsüßlerinnen, Angehörige der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V. (nicht jedoch Helferrinnen des Deutschen Roten Kreuzes), Nachrichtenhelferinnen des Heeres und der Marine (jedoch nur bis 31. März 1942), Luftnachrichten-Flugmeldehelferinnen und Helferrinnen im Luftschutzwardienst (jedoch nur bis 31. Juli 1942), Notdienstverpflichtete, soweit sie in keinem einem Arbeitsvertrag entsprechenden Beschäftigungsverhältnis stehen, noch Einsatzbesoldung erhalten, Angehörige der Technischen Nothilfe, auch wenn sie auf längere Zeit notdienstverpflichtet sind, mit Ausnahme des Stammpersonals und der Angehörigen, die auf Grund eines Arbeitsvertrages beschäftigt werden, oder die Einsatzbesoldung erhalten, Luftwaffenhelfer und Marinehelfer, Angehörige (Führer und Männer) der NSKK-Transportgruppe Luftwaffe, der NSKK-Transportbrigade Heer, der NSKK-Sonderstaffel „W“, der NSKK-Polizeiregimenter und den NSKK-Kommandos Volksgenossenschaft, nicht jedoch der NSKK-Transportgruppe Tod und nicht solche Angehörige der bezeichneten Verbände, die Einsatzbesoldung erhalten, Mädchen, die in der Hauswirtschaft gegen oder ohne Lehrgeld oder Schulgeld ausgebildet werden, Angehörige des Landdienstes der Hitler-Jugend, die das Landdienstjahr ableisten oder im Landdienst die Landarbeitserfolge fortsetzen, bis zur Ableistung der Landarbeitserfolgeprüfung oder der ländlichen Hausarbeitserprüfung, Mädchen im Frauenhilfsdienst, Mädchen im Pflichtjahr.

Eisenbahntransporte bei Frost

Während der Wintermonate ist immer wieder zu beobachten, daß beim Versand von Massengütern in Eisenbahnwagen nicht die notwendigen Vorkehrungen getroffen werden, um ein Festfrieren dieser Güter in den Eisenbahnwagen beim Eintritt von Frost zu verhindern. Dadurch können erhebliche Störungen im Wagenumlauf, Zeitverluste sonstiger Art, Mehrarbeit und hohe zusätzliche Kosten entstehen. Durch geeignete Maßnahmen müssen solche Störungen im Transportablauf vermieden werden.

In erster Linie müssen die erforderlichen Gegenmaßnahmen von den Verladern getroffen werden; aber auch die Empfänger solcher Sendungen sollen beim Abschluß der Kaufverträge oder der Lieferbedingungen auf die Gefahr des Festfrierens der Ladungen hinweisen und entsprechende Vor-sichtmaßnahmen verlangen. Als solche sind nach den Deutschen Verkehrsrichtlinien verschiedene Verfahren zu empfehlen. So

eignen sich Sägespäne oder zerkleinertes Stroh als Mittel zur Verhütung des Zusammenfrierens oder Festfrierens der Ladung; besonders aber wird die Verwendung von Viehsalz empfohlen, mit dem vor allem die Wagenböden und -wände sowie alle Wagenteile geschützt werden, die beim Entladen geöffnet oder bewegt werden müssen. Bei plötzlich eintretender Kälte sollte wenn möglich die Verladung solcher Güter verschoben werden, damit sie zunächst durchfrieren.

Bei der Entladung von festgefrorenen Massengütern ist im übrigen besonders darauf zu achten, daß die Eisenbahnwagen sorgfältig geleert und ohne Reste der Ladung, die z. B. in den Wagencken festgefroren sind, zurückgegeben werden, wie überhaupt in solchen Fällen auf eine ausreichende Reinigung der Wagen besonders sorgfältig zu achten ist.

Änderung

der Nahverkehrspreisordnung

Der Preiskommissar hat eine Reihe von Vorschriften der Nahverkehrspreisordnung und der ergänzenden Bestimmungen mit Wirkung vom 1. Januar 1944 geändert.

In der Anlage zur Verordnung sind unter anderem Vergütungssätze für Raupenschlepper aufgenommen worden. Ferner ist klargestellt worden, daß der Fuhrunternehmer nicht zu einer willkürlichen Änderung der einmal gewählten Vergütungsart berechtigt ist. Diese darf nur gewechselt werden, wenn sich die Fuhrleistung wesentlich geändert und sich der Auftraggeber mit der Abrechnung nach einer anderen Vergütungsart einverstanden erklärt hat.

Aus dem Verbot zur Abrechnung nach Stundensätzen sind Zement, Ziegel und Klinker herausgenommen worden. Das Verbot findet auf die noch genannten Güter nur noch dann Anwendung, wenn mindestens drei Fahrten aufeinanderfolgend auszuführen werden und es sich um geschlossene Ladungen von einer Be- und Entladestelle handelt.

Die bisher nur bei der Abrechnung von Fuhrleistungen über eine bestimmte Abrechnungsstelle vorgesehenen Pauschbeträge für zusätzliche Personal- und Kosten sind auch für den allgemeinen Verkehr übernommen worden.

Der Erlaß stellt außerdem klar, daß für die Berechnung der Entfernungen nur die kürzeste für Nutzkraftfahrzeuge befahrbare Straßenentfernung zugrunde gelegt werden darf. Der Abschlag bei mechanischer Beladung bei Abrechnungen nach Teil III ist durch die Neuregelung einheitlich für alle Fahrzeuggrößen auf 0,16 RM je Tonne festgelegt worden.

Um nachprüfen zu können, ob das Verbot für die Anwendung der Stundensätze beachtet worden ist, war eine Ergänzung der Vorschriften in Ziffer 20 dahingehend notwendig, daß in den Rechnungen auch das beförderte Gut anzugeben ist.

Die ab 1. Januar 1944 geltenden Sätze der Teile I und II der Anlagen zur Nahverkehrspreisverordnung und der gültige Wortlaut der Anordnung zur Ausführung der Nahverkehrspreisverordnung sind in der genannten Nummer des Mitteilungsblattes wiedergegeben.

Die lackierte Milchkanne. Bis vor wenigen Jahren kannte man in Deutschland nur Milchtransportkannen aus Stahl, deren Oberfläche durch eine Zinnauflage besonders geschützt war. Ähnlich wie bei den Konservendosen aus Weißblech ergab sich daher hier die Aufgabe, vom Zinn loszukommen. Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau hat zusammen mit dem Forschungsinstitut der Kohle- und Eisenforschung GmbH eine lackierte Kanne geschaffen, die mit der verzinneten Kanne durchaus wetterverträglich ist. An die Stelle der Zinnauflage ist ein Kunststofflack überaue getreten, der allen Anforderungen standhält, wenn er richtig aufgetragen wird. Die zunächst aufgetretenen Fehler lagen weniger am Lack als an der mangelhaften Auftragung. Aber das Verfahren hat sich so bewährt, daß seit mehr als zwei Jahren nur noch lackierte Milchtransportkannen hergestellt werden.

Freibildung für Papierbindfäden. Der Preiskommissar hat sich damit einverstanden erklärt, daß sein Erlaß vom 11. November 1943 über die Preisbildung für Papierbindfäden für alle Handlaststufen erst ab 1. Januar 1944 gilt.

Gespiegeltes Leben / Von Christoph Walter Drey

Dies war dem Kind Juliane als erstes Bild bewusst geworden: der Spiegel im geschmiedeten Rahmen aus dem Vorplatz der elterlichen Wohnung. Sich selbst hatte sie gesehen, in einem grünlichmerdigen Kleid, mit einer seegrünen Schleife im Haar. Während sie vor dem Spiegel stand, war die Tür aufgegangen, und sie sah im Rahmen die hohe Gestalt und das von den vielen Seefahrern gerötete Gesicht des Großvaters . . .

Vergessen hatte sie jene Stunde. Dann kam der Tag ihrer Heimkehr aus der Fremde. Der Spiegel lächelte ihr eine Frage in das Gesicht. Bist du's noch, du Kind? fragte er. Sie hatte die Hände emporgehoben und ihre Spiegelung im Glas betrachtet, als wären es die Hände eines anderen, eines fremden, rätselvollen Menschen. Damals noch hatte die Mutter neben ihr gestanden, ein stolzes Betrachterin strahlte aus den alternenden Augen, denen doch schon der Gatte fehlte.

Oft stand nun Juliane vor diesem Spiegel und dennoch sah sie wohl sich nicht selbst, nicht das Bild, nicht all die umrahmten Viertelstunden und Augenblicke der Vergangenheit, sie erschaute an jenem Tage, da sie die Habe der Mutter abholte und jene einstmals lebensfrohen Augen sich zum Schlaf geschlossen hatten, der über die Zellen hinausführte.

Nur wenig von alten Hausrat wanderte in ihre kleinen Stuben - aber der Spiegel fand seinen Platz an der Wand gegenüber der Wohnungstür und grüßte sie nun Tag um Tag mit seiner reinen Fläche.

Auch ein anderer Bild lag er bald ein, das Bild von Ralph, beim Gruß und Eintritt, bis endlich sie beide vor dem Spiegel auf einem anderen Vorplatz standen, auf dem Vorplatz ihrer gemeinsamen Wohnung und damit

auch auf dem Vorplatz ihres gemeinsamen Lebens.

Noch aber begriff Juliane nicht zutiefst, was das Kommen und Fliehen der Bilder aus dem Glase bedeutete. Es mußte abermals ein Jahr vergehen und ein neues Leben in den Spiegel hineinlächeln. Johann, der Sohn, er kroch noch halb, hin und wieder richtete er sich forschungsfreudig an den Wänden auf und tastete sich vorwärts in die ersten Schritte seines bewußten Daseins, Johann, der Sohn, stand, als Juliane

Kaltes Blut / Von Hermann von der Weihe

Theodor Mildeemann, der verwegene Raubtierjäger, schloß seine Erzählung mit den Worten: „ . . . dann sprang ich mit einem Satz auf die Kokospalme. Die acht Löwen standen nun im Kreis um die Palme, sperrten die Mäuler auf und brüllten vor Hunger. Ich aber bewahrte kaltes Blut. Mein Blut war so kalt, daß mir die Zähne klapperten - vor Kälte.“

Einer der Gäste erkundigte sich: „Wie bist du denn den Löwen entkommen?“

„Ganz einfach! Ich blieb kaltblütig zwei Tage auf der Palme.“

„Und du bist nicht verhungert?“

„Ich sagte ja schon - es war eine Kokospalme! Nach zwei Tagen sahen die Löwen ein, daß sie mich bei dem Reichtum an Kokosnüssen nicht aushungern konnten. Sie gaben die Blockade auf und suchten in der Wüste nach Fliegen, um in der Not ihren Hunger zu stillen. So haben die Kokospalme und das kalte Blut mir das Leben gerettet.“

Da sagte Peter Eisenlamm: „Nicht nur bei euch Raubtierjägern in Wüste und Urwald nein, auch hier bei uns in der modernen Großstadt, hat man manchmal Gelegenheit,

sein kaltes Blut zu beweisen. So brachte ich damals mein Blut auf eine Kühlstrahltemperatur als ich meine Frau kennenlernte.“

„Erzähle!“

„Es war in den „Amorsälen“, da sah ich zum erstenmal meine Frau, die damals, bevor sie mich kennenlernte, noch ein unberührtes, keusches Mädchen war. Ich tanzte mit ihr leichtfüßig in den Himmel hinein. Wir tranken uns unsere junge Bekanntheit ein Gläschen Wein. Dann durfte ich Lydia nach Hause begleiten. Tanzen macht Hunger, Lydia hatte Hunger. Ich führte Lydia in ein Restaurant. Ich reichte ihr die Speisekarte.“

„Wo bleibt denn das kalte Blut?“

„Das kommt jetzt, Lydia nahm die Speisekarte. Sie schwankte zwischen Rehrücken mit Rotkohl und Ochsenzunge in Madeira. Ich sagte so nebenbei: „Ich esse Würstchen mit Salat.“ Lydia sah mich an: „Essen Sie gerne Würstchen mit Salat?“ Ich prählte: „Sogar mein Leibgericht.“ - „Dann esse ich auch Würstchen mit Salat.“, sagte Lydia. Der Herr Ober brachte uns zweimal Wür-

chen mit Salat und damit ist eigentlich meine Geschichte beendet.“

„Und das kalte Blut?“

„Da mischte sich Frau Eisenlamm in die Unterhaltung. „Das kann ich Ihnen erklären; als wir später verheiratet waren, gab es eines Abends Würstchen mit Salat. Peter sagte: „Ich mag keine Würstchen!“ - Ich erwiderte: „Aber Peter, du sagst doch damals, als wir uns kennenlernten, Würstchen wären dein Leibgericht.“ Da gestand mein Mann mir: „Ja, damals, da mußten wir Würstchen essen, denn ich hatte nur noch eine Mark bei mir, das konnte ich dir doch nicht sagen, wo ich dich erst seit zwei Stunden kannte. Ich mußte also kaltes Blut bewahren und hoffen, daß du Würstchen bestellst. Wenn du Rehrücken gegessen hättest, dann hätte man uns als Nachlicht einen Polizeibeamten serviert!“

Peter Eisenlamm sah sich im Kreise um: „Sehen Sie, meine Freunde, so hat man - auch wenn man nicht Raubtierjäger ist - manchmal Gelegenheit, kaltes Blut zu bewahren.“

70 Jahre Plalzoper

Am Beginn des neuen Jahres konnte die Plalzoper in Kaiserslautern ihr sechzigjähriges Bestehen als städtisches Kulturinstitut mit einer Morgenfeier und einer Aufführung des „Fliegenden Holländer“ von Richard Wagner begehen. Als die Kaiserslauterner Bühne 1873/74 ihre Spielzeit mit Wolfs „Preciosa“ mit der Musik von Weber begann, betrug der städtische Zuschuß 2400 Reichsmark im Jahr. Die Vorstellungen des Stadttheaters wurden damals noch durch Gesamtsitzspiele der Theater von Mannheim und Darmstadt, der Meiningener und von Mitgliedern Wiener Bühnen ergänzt. 1908 konnte das Kaiserslauterner Stadttheater bereits seinerseits auswärtige Gastspiele veranstalten, zunächst in Zweibrücken und Pirmasens. Im Laufe der Jahre dehnte

die Plalzoper, die inzwischen die einzige Musikbühne der Pfalz geworden war, ihre regelmäßigen Gastspiele auf alle größeren Städte der Umgebung aus.

Zirkuskünstler Renz ein Heilbronner

Ernst Jakob Renz, der berühmte Zirkuskünstler, dessen Lebenswerk der Terrafilm „Zirkus Renz“ behandelt, ist nach einer Eintragung im Heilbronner Kirchenbuch in Heilbronn-Böcklingen als Sohn des Seiltänzers Cornelius Renz aus Untergrombach (Baden) und Frau Christine geb. Blaschoff aus Pforzheim am 18. Mai 1815 geboren.

Kleiner Kulturspiegel

Der Bibliothek des Goethe-Museums haben der Oberbürgermeister von Dulsburg, Prof. Dr. Otto Most und Gemahlin, zum Andenken an ihre beiden Söhne - der ältere, stud. jur. Wolfgang Most seit 1928 einem Unstuck auf der Rhone zum Opfer, der jüngere, Dr. phil. Reif Most, starb 1941 im Osten als Oberleutnant und Adjutant für Volk und Vaterland - eine reichhaltige Faust-Sammlung dem Stift übergeben. Die Bibliothek des Goethe-Museums-Frankfurt am Main umfaßt rund 3000 Bände - darunter allein Übersetzungen des Faust in 37 Sprachen.

In Tübingen ist der emeritierte Universitätsprofessor Dr. med. Hermann Vistardi, der im Oktober v. J. seinen 80. Geburtstag feiern konnte, gestorben. Der Verstorbene hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Medizin einen Namen gemacht.

Jetzt im Januar werden in Reilf, Winkel die Aufnahmen für einen NSV-Kindergarten-Film gedreht. Das Vorhaben hat die weitgehende Unterstützung der zuständigen Organisation in der NSV gefunden.

Der Hallesche Schriftsteller Jambro ist in Florenz im Alter von 69 Jahren gestorben. Mehr als hundert Bücher Jambros, dessen eigentlicher Name Enrico Novelli war, sind erschienen. Auch als Zeichner sowie als Wiedererwacker des Marionettentheaters hat er sich einen Namen gemacht.

